Das kleine Augustfeuer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das kleine Augustfeuer

Irgendwo im Schweizerland liegt das kleine Bauerndorf Krachlikon. Ein breiter Bach trennt das Dörflein in zwei Teile, so daß es in Krachlikon Linksbächler und Rechtsbächler gibt. Weit oben am Berghang steht noch ein einzelnes Haus. Darin wohnt eine arme Kleinbauernfamilie. Die Talbauern schauten stets etwas geringschätzig auf die «Bergler».

Nach altem Brauch wird in Krachlikon jedes Jahr am Abend des 1. August ein großer Holzhaufen angezündet. Die hablichen Bauern geben reichlich Holz dafür her. Im ganzen Tal soll man es sehen, daß sich die Krachlikoner die Geburtstagsfeier des Vaterlandes etwas kosten lassen. Jedes Jahr zündet auch der Bauer auf dem Berg oben mit seinen vier Buben ein Augustfeuer an. Es ist zwar nur klein, weil er mit dem Brennholz sparsam umgehen muß. Doch es ist nicht weniger schön als das Feuer der reicheren Talbauern. Denn es funkelt wie ein Sternlein am Abendhimmel. Viele Dörfler, besonders die älteren, besinnlichen Leute, freuen sich immer daran.

Nun war es einmal recht traurig bestellt um die Augustfeier in Krachlikon. Die Bauern waren miteinander in Streit geraten. Sie stritten wegen einer geplanten neuen Straße. Jeder wollte, daß sie an s e i n e m Hause vorbeiführen müsse. Das war aber nicht gut möglich, schon wegen dem Bach. Wochenlang stritten sie nun schon miteinander, ob man die neue Straße auf der linken oder rechten Seite des Baches hindurchführen solle. Die Linksbächler und die Rechtsbächler konten einfach nicht einig werden. Sie haßten einander bald wie feindliche Brüder. So nahte der 1. August. Doch niemand dachte an eine gemeinsame Augustfeier.

Das ärgerte den alten Gemeindepräsidenten. Kein Feuer am 1. August! Das war zu seinen Lebzeiten noch nie vorgekommen in Krachlikon. Da stieg der Gemeindepräsident den Berg hinauf. Er wollte wissen, ob man wenigstens dort oben ein Augustfeuer anzünden werde. Der Bergbauer war ja nicht in den verflixten Streit der Talbauern verwickelt.

Aber er wurde arg enttäuscht. Gerade dieses Jahr war es dem Bauer auf dem Berge nicht möglich, den 1. August nach gewohnter Art zu feiern. Er sagte: «Es tut mir leid, daß auch wir kein Feuer haben können. Ihr wißt vielleicht, daß meine Frau lange Zeit im Spital gewesen ist. Das hat heidenmäßig viel Geld gekostet. Ich mußte so viel Holz als möglich verkaufen. Kein Scheit ist mehr im Hause, kein einziges.» Betrübt stieg der Gemeindepräsident wieder zu Tale. Also gab es halt dieses Jahr kein Augustfeuer in Krachlikon. Schade! Als nun am Abend des 1. August da und dort weit draußen im Lande Feuer aufloderten, da schämten sich die Krachlikoner doch ein wenig. Der Gemeindepräsident hatte ihnen erzählt, warum es auch kein Feuer auf dem Berge geben werde. Nun standen sie vor ihren Häusern, da ein Grüpplein, dort ein Grüpplein. Zum ersten Mal seit langer Zeit dachten sie nicht mehr an die neue Straße.

Plötzlich flammte auf dem Berg oben das liebe, gewohnte Feuer auf. Es schien sogar noch größer zu sein als in anderen Jahren. Die Dörfler schauten und staunten, die Linksbächler und die Rechtsbächler. Und dann fingen sie an zu marschieren, die Linksbächler und die Rechtsbächler. Sie marschierten alle in gleicher Richtung, nämlich zum Bergbauernhof hinauf. Beim Feuer kamen sie zusammen. Es war schon fast heruntergebrannt. Sie fanden den armen Bauern, wie er mit seiner Frau und seinen Buben bei der verlöschenden Glut stand.

Der Gemeindepräsident dankte ihnen. Er sagte, die Dörfler seien froh, daß in Krachlikon dem Vaterland zu Ehren wenigstens e i n Feuer angezündet worden sei. Aber sie seien doch ein wenig neugierig, woher das viele Holz stamme.

«Schaut», antwortete der Bergbauer, «das ist so gewesen: Meine Buben waren untröstlich, weil ich ihnen sagen mußte, wir hätten dieses Jahr kein Holz für ein Augustfeuer. Doch dann meinten sie, die Donnersbuben, wir hätten doch genug Holz. Man könnte einfach die Bretter von Bettschragen (in ganz alten Bergbauernhäusern, besonders aber in Sennhütten, findet man heute noch solche Bettschragen. Das sind einfache, selbstgezimmerte Bettgestelle, auf die man Laubsäcke legt) nehmen und die Laubsäcke auf den Boden legen. Zuerst habe ich natürlich nichts davon wissen wollen. Aber die Buben ließen nicht locker mit Bitten und Betteln. Und dann — nun, Ihr habt es jetzt ja selber gesehen.»

Die Dörfler schwiegen. Keiner meinte, das sei doch ein verrückter Gedanke gewesen, die Bretter von den Bettschragen zu verbrennen. Dann trat der alte Gemeindepräsident auf den Bauern zu und drückte kräftig seine Rechte. Und alle andern taten wie er. Schweigend zog die Schar wieder zu Tale.

Aber die Männer gingen noch nicht nach Hause. Sie versammelten sich im einzigen Wirtshaus des Dörfleins, im «Schäfli». So, als ob nie ein Streit zwischen ihnen gewesen wäre, setzten sich Linksbächler neben Rechtsbächler, Ellenbogen an Ellenbogen. Sie hatten allerlei miteinander zu besprechen. Und als sie auseinandergingen, war es ihnen wohl ums Herz.

Am andern Morgen sah man eine merkwürdige Prozession. Die Krachlikoner zogen bergwärts. Jeder trug ein kürzeres oder längeres Brett. Das brachten sie dem Bergbauern, damit er neue Bettschragen zimmern konnte. — Und als sie dann von der Höhe auf ihr Dörflein hinunter schauten, fanden sie auf einmal heraus, w o man die neue Straße am besten hindurchführen könnte. Keiner reklamierte mehr. Alle wußten wieder: Die neue Straße wird dem g a n z e n Dorfe dienen. Die einen werden einen größeren, die anderen einen kleineren Nutzen davon haben. Aber Gemeinnutz geht vor Eigennutz! — Wenn man im ganzen Schweizerland nicht immer wieder daran gedacht hätte, gäbe es schon lange keine freie, unabhängige Schweiz mehr! — Nun zog in Krachlikon wieder Friede ein. Das kleine Augustfeuer des armen Bergbauern hatte Haß und Neid verzehrt.

Frei nacherzählt nach Felix Möschlin von Ro.

Zum 1. August

Es war im Sommer 1946, als ich, von einer Hochgebirgstour kommend, am 1. August, spätnachmittags, im stillverträumten Tessiner Dörfchen Bedretto eintraf. Ausgehängte Schweizer Fähnchen und Kantonswappen erinnerten mich daran, daß gerade heute Bundesfeiertag war. Um 20 Uhr riefen die kleinen Glocken des Campanile zur Andacht. Wie Ameisen trampelten alte Männlein und bucklige Weiblein über die grobgepflästerte Dorfstraße zum Bergkirchlein. Aus den Seitengäßchen jagten barfüßige, schwarzgelockte Lausbuben die Kirchenstiege hinauf. Einzeln, paarweise, zu dritt und in Gruppen näherten sich Mädchen, in gesammelter Haltung, dem kleinen Bethause an sonniger Berglehne. Auch Frauen, Jungmänner und Männer mischten sich unter die Kirchgänger. Als der Betruf still verklang, war das kleine Gotteshaus übervoll. An den Eingängen klebten noch Dutzende von Pfarrkindern wie Bienenschwärme. Lieder und Gebete, die aus der kleinen Chiesa heraustönten in das offene Bergtal, verrieten unmißverständlich verinnerlichte, ergebenste Andacht. — Nach der Kirche löste sich das Bergvölklein in bunte Gruppen auf. Kein Gesangverein, keine Dorfmusik und kein Festredner gaben dem Tage offiziellen Charakter. Einige standen auf Kirch-, Dorf- und Hausplätzen herum, andere